

IJP Latein- amerika

Jahrgang 2020



IJP

Internationale Journalisten-Programme e.V.

Willkommen!

Zu Beginn schien der Austausch so zu verlaufen wie in jedem Jahr. Die Stipendiat*innen aus Lateinamerika kamen Ende Februar in Berlin an und froren erstmal, schließlich war es tiefster Winter. Beim viertägigen Einführungsseminar bekamen sie einen Crashkurs in deutscher Geschichte, Politik und Wirtschaft und vor allem einen Überblick über das Mediensystem und über das journalistische Arbeiten in Deutschland, inklusive Besuchen im Auswärtigen Amt und diversen Medienhäusern. Und natürlich gab es genügend Raum, die Mitstipendiat*innen kennen zu lernen. Die Zeit, sich in der Gastredaktion einzuleben, war dann schon recht kurz. Denn schon bald schickten die ersten Redaktionen ihre Mitarbeitenden nach Hause. Corona.

Die Pandemie hatte enorme Auswirkungen auf das Programm: Es gab im Grunde nur noch ein Thema zum Berichten, aus persönlichen Treffen wurden Videokonferenzen und aus Clubbesuchen Spaziergänge im Park. Auch die traditionelle Deutschlandreise mit dem Goethe-Institut musste leider ausfallen. Und es war unklar, ob die Teilnehmenden überhaupt zurück nach Lateinamerika würden fliegen können. Einige mussten ihren Aufenthalt in Deutschland schließlich verlängern. Vielen Dank für die unbürokratische zusätzliche Unterstützung durch das Auswärtige Amt! Die Journalist*innen aus Lateinamerika hatten in jedem Fall eine aufregende Zeit in Berlin und konnten der besonderen Lage auch etwas Positives abgewinnen. Auf den folgenden Seiten bekommen Sie einen Eindruck davon – teils auf Deutsch, teils auf Spanisch. Die Stipendiat*innen berichten von ihren Erfahrungen, dem journalistischen Arbeiten in Zeiten von Corona und Dingen, die ihnen in Deutschland besonders aufgefallen sind. Die Artikel der Stipendiat*innen aus Deutschland werden hoffentlich irgendwann nachgetragen, denn die beiden konnten wegen der Pandemie bislang nicht nach Südamerika fliegen. Wir wünschen eine angenehme und anregende Lektüre!

Impressum

Internationale Journalistenprogramme e. V.,
Deutsch-Lateinamerikanisches Programm

Höhenblick 2
D-61462 Königstein/Taunus

ijp.org/lateinamerika
latino@ijp.org

Programm-Koordination:
Yaotzin Botello, Sebastian Erb

Verantwortlich: Martin Spiewak

Layout/Fotos: Sebastian Erb, privat

Von Yaotzin Botello
und Sebastian Erb

¡Bienvenid@s!

Al comienzo, el programa de este año parecía ser como el de cualquier otro. Los becarios y las becarias de América Latina llegaron a finales de febrero a Berlín y, como casi siempre, se estaban congelando con las temperaturas invernales. En el seminario de introducción de cuatro días aprendieron de historia, política y economía alemanas, además de haber tenido un gran acercamiento al funcionamiento de los medios de información del país. Comenzaron a integrarse entre ellos y a trabajar en las redacciones que habían escogido, cuando entraron las medidas de confinamiento de la pandemia: todo mundo tenía que trabajar desde casa. ¿Pero qué hacen los becarios y becarias de un programa que depende, justamente, de conocer el trabajo en una redacción y de estar con colegas alemanes?

Al principio, a trabajar como se podía. Reportar sobre la pandemia, como reportar sobre cualquier hecho sin precedentes, implicaba no hacer más preguntas sobre la forma. Pero poco a poco faltaban esos paseos en el parque, la visita a los lugares típicos de Berlín como los restaurantes y los clubes. Berlín no era la misma, y este programa tampoco. ¿Regresar a América Latina? ¿quedarse a esperar hasta que se acabe la pandemia? Hubo de todo, gente que se regresó inmediatamente, gente que se regresó al “término oficial” del programa, y gente que se quedó hasta más tiempo después. Todas fueron experiencias valiosas y de eso dan cuenta los y las participantes de este programa excepcional. Las vivencias de los becarios y las becarias alemanes(a)s tendrán que esperar, pues esos viajes ya no se alcanzaron a realizar a América Latina, pues la pandemia ahí estaba fuera de control. ¡Esperamos que disfruten las lecturas!

Vielen herzlichen Dank an unsere Sponsoren und Förderer:

Auswärtiges Amt
Allianz SE
Allianz Seguros S.A.
Fazit-Stiftung
Goethe-Institut

Außerdem danken wir den Pressereferent*innen der deutschen Botschaften und Konsulate in Lateinamerika sowie den Medienhäusern in Deutschland und Lateinamerika, die Stipendiat*innen aufnehmen. Ohne ihre Unterstützung wäre das Programm nicht möglich.

Weiter gilt unser Dank allen Referent*innen des Einführungsseminars in Berlin und allen ehrenamtlichen Helfer*innen.

Marta García
*1987
Última Hora – Paraguay
Gastmedium: Redaktionsnetzwerk Deutschland

Ana Paula Lisboa
*1989
Correio Braziliense – Brasilien
Gastmedium: Tagesspiegel

Ricardo Nannig
*1986
CNN Chile – Chile
Gastmedium: ZDF

Leonie Feuerbach
*1987
FAZ Magazin – Deutschland
Gastland: Kolumbien



Emilia Erbetta
*1984
Freelance – Argentinien
Gastmedium: taz am Wochenende

Arthur de Oliveira Cagliari
*1991
Folha de S.Paulo – Brasilien
Gastmedium: Welt

Dalila Castro Fontanella
*1993
Cubavisión Internacional – Cuba
Gastmedium: DW-TV

Azadê Peşmen
*1988
Deutschlandfunk Kultur – Deutschland
Gastland: Brasilien

Eine Frage der Finanzierung

Für Zeitungen und Nachrichten-Webseiten ist es kompliziert, Journalismus zu finanzieren. Dass sich die Möglichkeiten für Werbung und Marketing diversifiziert haben, war für das Geschäftsmodell der Zeitungsunternehmen keine positive Entwicklung. Natürlich beginnen die Medienunternehmen nun, nach anderen Wegen zu suchen, wie sie Einnahmen erzielen können.

Der *Tagesspiegel*, bei dem ich als Gastjournalistin tätig war, macht das ähnlich wie die Zeitung *Correio Braziliense*, für die ich in Brasilien arbeite. Die Leser zahlen für die gedruckte oder digitale Zeitung, aber Nachrichten auf der Website lassen sich kostenlos lesen. (Inzwischen hat der *Tagesspiegel* für einige Artikel eine Bezahl-schranke im Rahmen eines „Plus“-Modells, d. Red.) Wie meine Zeitung warb auch der *Tagesspiegel* vor der Pandemie für eine Reihe von Veranstaltungen und Seminaren in seinen Konferenzräumen.

Während der Einführungsveranstaltung des Deutsch-Lateinamerikanisches Journalistenstipendiums hatten wir, die Stipendiaten, die Gelegenheit, die Redaktionen von vier Medien in Berlin zu besuchen. Es

war sehr interessant, verschiedene Finanzierungsmodelle zu sehen. Beim *Spiegel* etwa ist im Laufe der Jahre die Zahl der Anzeigen Print-Magazin stark zurückgegangen. Das Magazin ist nach wie vor das Produkt, das das meiste Geld im Unternehmen einbringt, aber die Einnahmen der Website wachsen von Jahr zu Jahr, während die Einnahmen des Magazins sinken. Die Website hat eine Paywall für einige Artikel, die die Botschaft vermittelt, dass gute Informationen nicht umsonst sind.

In Deutschland ist es bereits üblich, dass Nachrichtenseiten für den Zugang Geld verlangen. Bei vielen, wie etwa *Zeit Online*, bleibt die Finanzierung ein Dilemma. Die Seite enthält immer mehr Werbung, ist aber noch nicht finanziell unabhängig. Daher ist es sehr wichtig, die Zahl der Abonnenten zu erhöhen. Eine Strategie von *Zeit Online*, um die Zahl der Abonnenten zu erhöhen, besteht darin, einen sehr guten Bericht zunächst kostenlos zu veröffentlichen und nach einer Stunde die Paywall hochzufahren.

Wie sich die Zeitung *taz* finanziert und arbeitet, war ein großer Schock für mich. Eine Genossenschaft von mehr als zwanzig-

tausend Menschen, die solidarisch für eine Zeitung bezahlen, kenne ich aus Brasilien nicht. Auf der Website gibt es auch die Möglichkeit, die Zeitung zu abonnieren. Die Anzeigen sorgten nie für mehr als 10 Prozent der Einnahmen des Unternehmens. Deswegen hat die *taz* in der Coronakrise nicht so sehr gelitten, da sie nicht auf Anzeigen angewiesen ist, die bei den anderen Medien stark eingebrochen sind.

Von der Pandemie nicht erschüttert zu werden, das schaffen nicht viele Medienunternehmen in Deutschland und der Welt. Viele von ihnen befinden sich nun auch in einer schwerer Finanzkrise wieder. Bei der Zeitung, für die ich in Brasilien arbeite, hat sich die Leserschaft der Webseite seit Ende Februar mehr als verdoppelt. Auch andere brasilianische Medienunternehmen verzeichneten einen Anstieg der Nutzungszahlen. Das Vertrauen der Menschen in die Presse steigt und damit auch das Publikum. Was fehlt: Dass die Medienunternehmen Wege finden, um aus diesen Anstieg an Publikums auch finanziellen Profit zu ziehen. Das wäre inmitten dieser globalen Krise besonders notwendig. **Ana Paula Lisboa, Brasilien**



Para CNN Chile, desde Berlín

Iba de vuelta a casa, recién había terminado un día más en la redacción del ZDF. U6, dirección Alt Mariendorf. La señal del teléfono en el subterráneo es mala, pero igual me daba cuenta de que algo pasaba. Mensajes desde Chile, de gente que me estaba llamando, pero no podía contactarse. Me bajé, Hallesches Tor. Salí a la superficie. Llamé. Y ahí me dijeron algo que haría que esta experiencia diera un giro en 180 grados. Al otro lado del teléfono se dio la instrucción: „Ricardo, necesitamos que despaches sobre el Covid en Europa para nuestro noticiero de hoy“.

Antes del viaje la idea era hacer una o dos notas a la semana sobre Alemania para Chile, reporteadas con tiempo, sobre temas algo más atemporales y con alguna relación al momento político-social que vivía Chile tras las protestas de octubre. Pero como sabemos quienes amamos este oficio, la contingencia y la impredecibilidad mandan. Siempre. Y eso es lo que lo hace aún más hermoso.

Ese día, 12 de marzo, Italia estaba empezando a vivir el escenario más crítico de la pandemia. España y Francia ordenaban la cancelación de clases, mientras que en Alemania la cifra de contagiados se disparaba. En 48 horas la cantidad de contagiados pasaba de 1600 a 2600. Y eso causó alerta no solo en Europa, sino que obviamente en América Latina que, quizás por afinidad cultural, comenzó a prestar más en serio la pandemia cuando dejó de ser solo un „problema asiático“. El desafío entonces era en tres minutos resumir todo eso y hacer el despacho.

Tomé la mochila con los equipos. Trípode al hombro y rumbo al Brandenburger Tor (lugar obvio para el primer despacho). Todo salió bien. Y luego, lo que era un hecho aislado, fue habitual. Sin quererlo ni pensarlo me convertí en el corresponsal de Chilevisión y CNN Chile en Alemania durante la pandemia, con despachos y notas a diario.

Y ahí el desafío, más allá de la parte periodístico informativa: cómo plantear una

corresponsalía casi improvisada a tiempo completo, y totalmente solo. Lo primero, aprender y mejorar los aspectos técnicos, como manejo de cámara, iluminación, planos, etc. Todo para asegurar tener las imágenes de apoyo que iba a necesitar para mi trabajo (algo que normalmente en el trabajo uno descansa en el profesionalismo del camarógrafo) y que los planos del despacho sean los adecuados. Segundo, ir variando los lugares del despacho. Romper una monotonía y mostrar la ciudad. Así terminé haciendo una suerte de calendario. Lunes en Wittenberg Platz, martes Kurfürstendamm, miércoles Gendarmenmarkt, jueves Anhalter Bahnhof, viernes Potsdamer Platz y domingo Brandenburger Tor.

Y así, en un abrir y cerrar de ojos pude vivir una de mis mejores experiencias profesionales: narrar una de esas noticias que quedarán en la historia, desde la óptica de un país cuyo combate al virus fue un ejemplo para el resto del mundo.

Ricardo Nanning, Chile



El periodismo en el mundo comparte varias características. Condiciones laborales similares, preocupación y ansiedad respecto al futuro de la profesión, la clara convicción de haber escogido un oficio que satisfice los ideales de servicio a la sociedad, y una forma de estar en el mundo siempre curiosa y abierta a nuevas historias, son ingredientes que convierten al relacionamiento entre periodistas en un proceso simbiótico que traspasa nacionalidades y áreas de especialización.

Cuando arrancábamos las actividades de la semana de introducción al programa IJP, en Berlín, esta facilidad para sentir la misma sorpresa y consternación nos llevaba al desconcierto ante un elemento del periodismo en Alemania. El relacionamiento con las fuentes y la confianza depositada en ellas para compartir versiones preliminares de los artículos aparecía como una técnica de precisión de la información exagerada y hasta un poco ofensiva.

La idea de enviar el artículo al entrevistado para que apruebe el contenido que vaya a ser publicado es prácticamente inconcebible en varios países de Latinoamérica.

Al recordar lo expuestos que todavía estamos a actos de abuso de poder en nuestros países – especialmente en la cobertura de temas políticos y en un contexto de democracias todavía en consolidación –, optar

por revelar el enfoque que tendrán nuestras notas y la manera en que interpretamos los mensajes puede ser arriesgado y peligroso. Estamos acostumbrados a figuras que frecuentemente acuden al ejercicio de su poder para detener una publicación o, en el mejor de los casos, suavizar el tono de la crítica.

En la cobertura de la pandemia de COVID-19 me tocó enfrentar estos temores y deconstruir el concepto de amenaza que pueden representar los entrevistados. En un escenario distinto al del reporte desde instituciones públicas de Paraguay, la exploración de los diversos temas que iban surgiendo alrededor del coronavirus me llevó a incursionar en varias áreas del periodismo: Salud, economía, política y deportes. En este contexto, las fuentes fueron grandes aliadas, sin ellas me hubiera sido imposible informar con precisión lo que ocurría.

El primer acercamiento fue con un médico internista y salubrista, profesor de la Universidad de Ciencias Aplicadas de Fulda, que compartiría su lectura de las medidas de confinamiento que se aplicaban en Alemania. Accedí a enviarle la versión preliminar del artículo que resultó de la entrevista, con el ánimo de cumplir con los protocolos del periodismo en este país, pero sin que me diera mucho gusto.

Días después, recibí la respuesta y gratamente pude observar el respeto con que rea-

lizó algunas correcciones: algunos términos técnicos que consideraba más convenientes utilizar en lugar de los que originalmente pronunció en la entrevista, y nada más. No hubo intención de modificar el enfoque de la nota ni de incidir en la postura que se sentaba respecto al tema abordado.

Esto se repetiría en las siguientes entrevistas: con un politólogo de la Universidad de Münster, una experta en migraciones, un doctor en comunicación por la Freie Universität y una corresponsal de deportes para medios internacionales. Así como tantas veces trabajé en inspirar confianza hacia los entrevistados, esta vez las fuentes técnicas despertaron en mí la confianza de que tratarían con respeto mi trabajo y me ayudarían a generar un producto de calidad.

El aprendizaje radica en que hay factores que se repiten en el pasado, el presente y el futuro del periodismo alrededor del mundo, pero también hay realidades específicas de cada país y términos de relacionamiento para cada contacto periodista-fuente. Así como seguimos aprendiendo a protegernos de las incesantes amenazas a la libertad de expresión, también podemos abrirnos a espacios de confianza con quienes también quieren aportar su grano de arena para avanzar hacia una sociedad global más y mejor informada.

Marta García,
Paraguay

“
**Las
fuentes
fueron
grandes
aliadas**
”



“
**Me
convertí
en otro
tipo de
corresponsal**
”



Para quienes somos periodistas freelance, trabajar desde casa es rutina. Por eso, la idea de sumarme a una redacción en Berlín en el marco del Programa IJP me llenaba de curiosidad. ¿Cómo sería ir todos los días a un diario a trabajar rodeada de otros periodistas?

Llegué a Berlín con muchas ideas y ninguna indicación precisa de mis editores. Confiaban en que yo encontraría buenas historias para trabajar con tiempo.

Como becaria, fui asignada a la redacción del *taz am wochenende*, la publicación semanal del *taz*, un espacio perfecto para mi perfil periodístico, más afín a los artículos de profundidad que al breaking news. Durante la primera semana, mientras conocía el ritmo de trabajo del diario, el editor Felix Zimmermann me ayudó a redactar los primeros correos pidiendo entrevistas. Ese fue mi primer acercamiento a la manera alemana de hacer periodismo: en Argentina, los periodistas trabajamos muchísimo con WhatsApp. Lo usamos para contactar a las fuentes y para coordinar entrevistas.

En Alemania las cosas se hacen de otra manera: primero un mail formal para pedir entrevista. Después, coordinar el encuentro, a veces con una o dos semanas de anticipación. Para una periodista que prefiere trabajar con tiempo, esto fue un enorme descubrimiento: ¡cuánto mejor es no estar atada a las notificaciones de WhatsApp!

En esas dos semanas en la redacción, agencé e hice varias entrevistas: me reuní en un café con el coordinador de un programa que lleva el hip hop a las Willkommensklassen, conocí el búnker de unas artistas argentinas que trabajan con mujeres migrantes, entrevisté a un sociólogo de la FU sobre las movilizaciones de izquierda y derecha en Alemania y organicé encuentros con los movimientos de inquilinos de Berlín. Hasta que, de repente, todo se detuvo: con la declaración de la pandemia esas notas no tendrían lugar en los medios argentinos en el corto plazo.

Así fue cómo, sin planearlo, me convertí en otro tipo de corresponsal: una que nunca había imaginado. Ya no una que trabaja con tiempo sus historias, que elige los temas, los disecciona y se toma unas semanas para escribir su texto. En plena pandemia, había que contar qué pasaba en Alemania y había que hacerlo ya.

Esto revolucionó por completo mi manera de trabajar. Mi libertad para proponer notas estuvo, de golpe, restringida: si antes quería hablar de migrantes, de abuelas que se organizan contra la derecha o artistas argentinos que hacen carrera en Berlín, ahora debía exprimir mi imaginación periodística dentro de los límites de la pandemia.

Lo que pensé iba a ser una limitación se transformó en una experiencia de enorme e inesperado aprendizaje. Además de escribir

artículos para el diario *La Nación*, comencé a hacer columnas para radios argentinas sobre la estrategia alemana frente a la pandemia. Obligada por las circunstancias, aprendí a armar cápsulas de 5 minutos con la información más importante para salir en la radio y en la televisión, algo que nunca había hecho.

Organicé mi rutina diaria en torno a eso. Primero, revisar los informes diarios del Instituto Robert Koch, leer diarios alemanes para saber si había nuevas medidas, salir a recorrer Berlín para contar cómo la pandemia estaba transformando la vida cotidiana de la ciudad y sus habitantes. Con la ayuda de los otros becarios y de los coordinadores del IJP, que nos acompañaron siempre vía Whatsapp, pude sortear el mayor obstáculo: conseguir buenas fuentes estando en semi-cuarentena.

Mis coberturas fueron cambiando al ritmo de las medidas de Alemania: de la prohibición del contacto y el cierre de escuelas, bares y comercios; a la estrategia del sistema de salud alemán y desde ahí a la reapertura paulatina de las ciudades. De a poco, volví a las entrevistas presenciales (¡con 1,5 metros de distancia y máscara, por supuesto!) e incluso hubo tiempo para notas no tan urgentes, como el perfil de Catnapp, una artista argentina, a la que entrevisté para *Rolling Stone* un sábado soleado de mayo.

Emilia Erbeta, Argentina

O bwohl meine Erfahrung im Wirtschaftsressort der Tageszeitung *Die Welt* mit zwei Wochen nur sehr kurz war, konnte ich ein bisschen in den Journalismus in Deutschland eintauchen.

Eine Sache ist komplett anders als in Brasilien: In der Redaktion ist es leise. Die Kollegen und Kolleginnen des Wirtschaftsressort sprachen fast kaum miteinander, und wenn sie etwas sagen wollten, haben sie geflüstert.

Am Anfang habe ich den hektischen Alltag meiner Heimatredaktion vermisst. Schnell habe ich aber mich daran gewöhnt. Nach zwei oder drei Tagen habe ich sogar bemerkt, dass ich mich irgendwie besser konzentrieren konnte und habe mich produktiver gefühlt.

Auch habe ich in den ersten Tagen entdeckt, dass die Deutschen – außer Bier, Brot und Maschinen – auch die Zahlen lieben. Es gibt überall Zahlen und über alles. Eigentlich wusste ich schon vorher, dass Statistik und Prognosen eine Stärke der Deutschen sind, aber ich wusste nicht, dass ich die Zahlen so einfach finden würde. Für einen Wirtschaftsjournalisten ist das wie im Paradies. Wer über etwas in Deutschland schreiben will, muss einfach nur googlen und schauen, ob das Ifo-Institut, das IW

Köln, das IfW-Kiel, das ZEW, die Bundesagentur für Arbeit oder Destatis etwas darüber geschrieben oder veröffentlicht haben.

Auch bei den Universitäten kann man Informationen und Daten erhalten, aber die erwähnten Institutionen veröffentlichen häufiger Forschungsergebnisse, Prognosen und Statistiken über verschiedenste Themen und manchmal organisieren sie auch Pressekonferenzen dazu. Am besten, man abonniert ihre Newsletter, damit man keine Publikation verpasst. In der Corona-Zeit haben Newsletter eine wichtige Rolle in meinem Arbeitsalltag eingenommen.

Als Korrespondent ist es auch wichtig, mit der Community der Menschen aus seinem Land verbunden zu sein. Darüber kann man oft die perfekten Protagonisten für Geschichten finden – und manchmal erfährt man auch, dass Politiker oder berühmte Menschen aus dem Heimatland Deutschland besuchen werden. So erfuhr ich zum Beispiel, dass der brasilianische Ex-Präsident Lula nach Berlin kam und konnte einen Bericht schreiben.

Eine Sache ist in Deutschland anders als in Südamerika, das muss man wissen: Wer als Journalist*in jemanden in Deutschland interviewen will, muss einigen Vorlauf einplanen. Anders als in Brasilien (wo man

morgens ein Interview am selben Tag nachmittags anfragen kann), findet in Deutschland ein Gespräch, egal ob am Telefon oder persönlich, mitunter erst nach einer Woche oder sogar erst nach einem Monat nach der Anfrage statt.

Es gibt zwar auch Ausnahmen, aber wenn das Thema nicht so aktuell ist oder die Person prominent ist und häufig in den Medien, dann kann es schon dauern. Aber mit Geduld ist es möglich, fast alle Expert*innen zu interviewen.

Das ist eine der besten Sachen, Journalist in Deutschland zu sein. Die Experten, Politiker, Forscher usw. scheinen relativ leicht zugänglich zu sein. Auch wenn man oft ziemlich lang auf eine Antwort warten muss, bekommt man eine. Anfragen werden nicht ignoriert.

Und wenn man in Deutschland länger als in Südamerika auf ein Interview warten muss, bekommen die Journalisten in Deutschland Daten und Zahlen fast immer am gleichen Tag, manchmal sogar nach 20 oder 30 Minuten. Am Anfang mag es etwas schwiebig sein, sich mit den Pressesprecher*innen hier zu verständigen, aber schnell darf man sich darüber freuen, welche Daten und Zahlen alles verfügbar sind.

Arthur Cagliari, Brasilien

Deutsche lieben Zahlen



Ahora una periodista „todoterreno“

V an a pensar que no soy buena como pudieron haber creído a partir de la aplicación? ¿Qué voy a demostrar yo delante de otros colegas que seguro tienen mucha más experiencia que yo? ¿Cómo me las voy a arreglar si no hablo alemán? ¿Me harán algo de caso en Deutsche Welle? Seguro ni saben qué medio es Cubavisión Internacional...

Muchas preguntas y cuestionamientos previos a la beca. El principal estaba relacionado con los estigmas que siempre acompañan a los cubanos. Nos toca explicar Cuba, un país del que cada cual tiene su opinión, lo conozca o no. Durante el intercambio creo que la frase que más repetí fue „Es difícil entenderla incluso para los propios cubanos. Imagínense explicarla“... Y es que mi visión y mi experiencia son sólo un tono en la escala de grises, blancos y negros que se tienen sobre la isla.

Deutsche Welle es innegablemente la segunda experiencia cuando pienso en Berlín. La idea de pasar dos meses colaborando en DW era a la vez emocionante e inquietante. El primer reto viene porque, en realidad ellos desconocen quién eres, qué haces o qué sabes. Así que es fácil que piensen en ti como un interno o estudiante.

Nota mental 1: Importante explicarles cómo llegaste a colaborar ahí, hables de tu experiencia en tu medio de prensa y cuentes en qué puedes ser útil.

Los primeros días en el canal fueron, sobre todo, más calmados que a los que estoy acostumbrada. Comencé en los „Talk shows“, donde se realizan programas muy parecidos a algunos que presento en mi país, así que era una familiaridad reconfortante a la que se le añade saber que en Cuba no estamos tan alejados de los modos de

hacer. ¿La diferencia? Que esta vez era editora de web videos en Deutsche Welle y no periodista o presentadora o directora.

Pensé que estaría más activa en la redacción de noticias, donde normalmente trabajo, pero lo cierto es que, funciona más bien como una televisora de agencia; la mayoría de los trabajos en el terreno vienen de los reporteros en América Latina. La familiarización es más compleja porque no tienen tanto tiempo para ti, que tienes que aprender a moverte por un sistema de organización y redacción de noticias que, al menos yo, no conocía.

Nota mental 2: Las comparaciones en cuanto a tecnología son inevitables, pero descubrí que a veces lo simple es mejor, aunque no sea tan avanzado. El ejemplo: el infame software de edición VPMS, del que estoy segura nunca has escuchado y que emplean en DW. Ni te esfuerces en buscar tutoriales online, primero porque es extremadamente sencillo y segundo porque, ¿adivina?, no los vas a encontrar.

Si tienes ganas de trabajar y conocer, pregunta y pide que te dejen hacer. En mi caso, cuando salgo a grabar en Cuba, soy la periodista/entrevistadora al frente de un equipo de camarógrafos, editores, sonidistas, etc. Así que Berlín y el IJP fueron la oportunidad perfecta para ejercitarme como una periodista „todoterreno“.

Nota mental 3: Depender sólo de ti y abrirte paso buscando historias en una ciudad desconocida, en idioma ajeno, es una experiencia liberadora y desafiante. Todos cargábamos con dudas y cuestionamientos que se convirtieron en intercambio y debates para conocer de realidades tan variadas como sus protagonistas. Y todo esto durante una pandemia.

Dalila Castro, Cuba

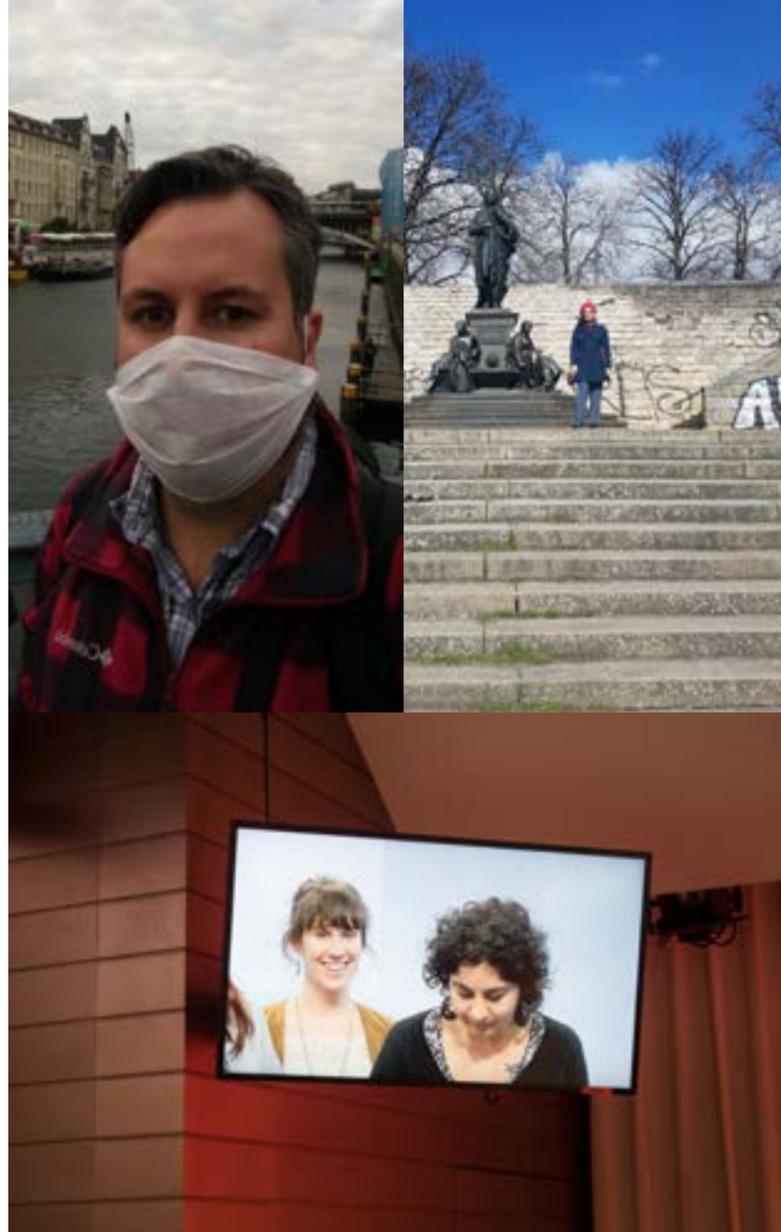


Regreso

Supongo que cada experiencia de los becarios del IJP es única, pero lo cierto es que ninguna estuvo marcada por una pandemia. Antes de partir a Berlín, el coronavirus era una enfermedad lejana, tanto así que desestimé la recomendación de mi familia de llevar nasobucos. Un mes después, justo a la mitad de mi estancia en Alemania, la realidad se convirtió en largas horas trabajando desde casa, saliendo a lo imprescindible, sin poder regresar a Deutsche Welle. Las alarmas se fueron encendiendo desde antes, con cerca de 5 reportajes y entrevistas cancelados por el virus. Luego llegó el turno de las aerolíneas y el resto de los sectores de la vida diaria, justo en el momento en el que comenzaban los contagios en Cuba.

La decisión se debatió entonces entre si esperar en Berlín a que pasara la pandemia, lo cual era incierto (meses después aún lo es) o regresar a mi país, donde mi familia ya desesperaba. El resultado: la tristeza de no terminar el programa y ser la primera de los becarios en regresar. La experiencia añadida: perderle el miedo a los aviones luego de que un fuego en la pista, que nos hiciera sobrevolar en círculos 13 veces la hermosa Varadero, para terminar 1 hora después aterrizando en La Habana, Cuba.

Dalila Castro Fontanella, Cuba



Planung

Una palabra que podemos traducir, pero cuyo significado no se entiende al 100% hasta que no se choca cara a cara con él. Es el fuerte choque y desafío que plantea para los periodistas latinos que venimos de redacciones en que se necesita todo „para ayer“, y que van elaborando su pauta a medida que transcurre el día. Así, cosas como llamar a una autoridad en la mañana y que te dé una entrevista en la tarde en Alemania es prácticamente imposible, por el „Planung“. La agenda de cada entrevistado y medio se maneja con tal antelación, que es es muy común acordar entrevistas con una semana de antelación, y que si lo solicitas con menos tiempo te vean con cara de „qué le pasa a este sujeto“. Así que si reportean en Alemania nunca olviden insertar en su chip de trabajo la idea del Planung.

Ricardo Nanning, Chile

Solidarität

Während der Pandemie sah ich überall in Berlin Menschen, die bereit waren, sich gegenseitig zu helfen. Die Deutschen gelten als zurückhaltend, aber wenn man sie braucht, sind sie da, um Hilfe anzubieten. Ich sah Nachbarn, die den älteren Menschen beim Einkaufen helfen. Welch ein Glück, dass ich einen Teil der Pandemie in Berlin miterleben durfte. Trotz der Herausforderungen ist es viel besser, in einer Gemeinschaft zu sein, in der sich die Menschen unterstützen.

Ana Paula Lisboa, Brasilien

Desinfektante

En Berlín, Irena y Sven me adoptaron como una más desde el primer momento y además de tenerme preparada una cómoda habitación, se adelantaron en una precaución que en ese entonces pocos contemplaban.

En el escritorio que se convertiría en mi oficina, yacía un líquido desinfectante como regalo de bienvenida y profetizaba el privilegiado sitio que ocuparían las medidas de higiene. Como recién llegada de Sudamérica – donde a mediados de febrero de 2020 apenas se escuchaba sobre el coronavirus –, el detalle me pareció un poco desconcertante. Con el paso de los días y al constatar me de lo difícil que se ponía encontrar estos productos en la ciudad, me alegró y tranquilizó la sensación de un hogar atento al cuidado, consciente de que iba a renunciar a los abrazos pero, no por ello, al cariño y la atención.

Marta García, Paraguay

Besuchseile

In Zeiten von Corona kann man nicht so viel machen. Und das war eine Lektion für mich: Wenn du im Ausland bist, warte nicht mit all den Dingen, die du wirklich machen willst, du weißt nie, was noch dazwischen kommt. Als die Politik noch diskutierte, welche Beschränkungen es nun geben sollte, habe ich mich entschieden, alle Museen, Cafés und Parks in Berlin zu besuchen. Ich war im Pergamonmuseum an dem letzten Tag, an dem es noch geöffnet hatte. Zwei Tage später dasselbe auf dem Fernsehturm. Und dann war plötzlich alles zu und Berlin seltsam leer, weil auch keine Touristen mehr in die Stadt kamen. Auch eine besondere Erfahrung.

Arthur Cagliari, Brasilien





Austausch – Korrespondent*in auf Zeit – Alumni-Netzwerk

Das Deutsch-Lateinamerikanische Programm der IJP ermöglicht jungen Journalist*innen aus Lateinamerika und Deutschland einen zweimonatigen Gastaufenthalt in einer Redaktion in Berlin bzw. in Lateinamerika. Alle weiteren Informationen gibt es online.

ijp.org/lateinamerika

ijp.org/latino

ijp.org/brasil

Intercambio – Corresponsal temporal – Red de ex-becari@s

El programa Alemán-latinoamericano del IJP permite a periodistas jóvenes de América Latina y Alemania pasar dos meses como becari@s en una redacción de Berlín o de América Latina. Toda la información está disponible en línea.